Düsseldorfer Zeitung.

№ 228. Mittwoch den 18. August. 1847.

Uebersicht.

Der Polenprozeß. (Forts.)

Deutschland. Berlin (königl. Bescheid an Hrn. Benda; Gerücht vom Anschluß Hannovers an den Zollverein). Potsdam (Einschärfung der Gesetze gegen das Betteln). Magdeburg (Fallment). Königsberg (Abg. v. Bardeleben). Köln (die Köln. Z.; die Quadratfüßler; ein Verbrecher). Koblenz (das Sängerfest). Vom Rhein (die Elberf. Z.). Stuttgart (Ernteertrag). Heidelberg (Denkschrift über die Reform des Consularwesens. Forts.). Mainz (die Angelegenheit des Festmahls).
Frankreich. Paris (traurige Lage alter Hofdamen). Colmar (das Reformbanket).
Portugal. Lissabon (die Festungswerke Oporto geschleift).
Belgien. Brüssel (Unwetter).
Italien. Von der Gränze (die österreichischen Verstärkungen). Neapel (die Stimmung; Insurrection). Rom (Kloster-Reform; Amnestie).
Griechenland. Athen (die türkischen Vergleichsvorschläge abgelehnt).
Amerika. Rio-Janeiro (Tod des Thronfolgers). New-York (Gerücht von Friedensanerbietungen Seiten Mexiko's).

Der Polenprozeß.

Sitzung vom 13. August.

(Schluß.)

Zuerst tritt aus der Reihe der Defensoren Herr Justizkommissar Gall hervor. Er beginnt:

„Hoher Gerichtshof! Zum ersten Male, seitdem das Gesetz vom 17. Juli 1846 gegeben ist, wird eine große Sache verhandelt; einen Prozeß wie diesen kennt die Rechtsgeschichte nicht; die Augen Europa's sind auf diese Verhandlungen gerichtet. Dem Vertheidiger wird in dieser Sache die Wichtigkeit seines Berufes auf das Ernsteste klar; wir haben hier nicht die kleinen Güter des Lebens zu vertreten: hierher ruft uns ein großes tragisches Ereigniß....

„Das Gesetz vom 17. Juli hat uns ereilt, nachdem unsere Bildung bereits vollendet war. Wir sind nicht erzogen in der Freiheit der Rede; unsere Lehrer konnten es kaum für möglich halten, daß der Zeitpunkt so bald eintreten würde, wo das Gerichtsverfahren ein öffentliches und wo wir, ihre Schüler, uns der freien Rede bedienen müssen. So, ungeübt, erscheinen wir vor Ihnen, haben die Sache der vielen auf das Schwerste Beschuldigten zu führen. Könnte ich um Nachsicht bitten! um Nachsicht für meine Vertheidigung. Nicht für mich: hier gehören alle Worte des Vertheidigers Denen, die dort auf den Bänken sitzen.... Wenn ich etwas übergehe, möge dann der hohe Gerichtshof die Vertheidigung ergänzen.

„Und nun wende ich mich zu Denen, die auf jenen Bänken sitzen, zu den Angeklagten, und zunächst zu denjenigen von ihnen, die ich zu vertreten habe. Man hat mehrfach Zweifel über die Unabhängigkeit des preußischen Richterstandes erhoben. Diese Zweifel sind ungerecht. Verscheuchen Sie dieselben. Mögen andere Nationen, mögen Franzosen und Engländer sich rühmen, unabhängige Richter zu besitzen, keine aber darf zu behaupten wagen, daß es irgendwo einen ehrenhafteren Richterstand gibt, als ihn Preußen hat. Uns, Ihren Sachwaltern, mögen Sie hierin vertrauen. Europa und die ganze civilisirte Welt hat Ihnen und Ihren Brüdern ein Asyl gegeben: Preußen wird Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

(Laute Aeußerungen des Beifalls unter den Zuhörern.

„Von denjenigen Angeklagten," fährt der Redner zu den Richtern gewendet fort, „von den 16, gegen die der Herr Staatsanwalt vorhin seine Anklage erhoben, habe ich sieben zu vertheidigen. Es sind dies: Stanislaus von Sadowski, Max Ogrodowicz, Anton Ogrodowicz, Leopold v. Mierzkowski, Ignaz v. Lebinski, Johann v. Lebinski, Leo v. Grabowski. Diese alle haben in der Voruntersuchung umfassende Geständnisse abgelegt; alle haben sie hier widerrufen. Man hat daraus den Angeklagten Vorwürfe gemacht. Zu meinem großen Bedauern fand ich heute Morgen selbst in einem Berliner Blatte diese Vorwürfe wiederholt. Es ist Sache der Vertheidigung, den schweren Vorwurf, den man den Angeklagten macht, abzuwälzen.

„Ich werde zunächst die Voruntersuchung einer näheren Prüfung unter[redacted]jedoch, wenn ich auf Einzelheiten zu [redacted]e Namen der untersuchenden Beamten nennen. Ich habe mit diesen Beamten, mögen sie noch so unbescholten seyn, nichts zu thun; ich habe es nur mit dem Prinzipe zu thun. — Ich bemerke von vornherein: die Voruntersuchung war gerichtet — auf die Entdeckung eines politischen Verbrechens. Die Beamten waren es also ihrem Vaterlande schuldig, sie waren es sich selbst schuldig, die Untersuchung so streng als möglich zu führen.— Der Umfang, wie weit ich die Voruntersuchung prüfen konnte, ist ein nur sehr geringer. Von den tausend Aktenstücken habe ich nur einige 20 einsehen können; doch auch diese wenigen haben mir Licht über die Art, wie die Voruntersuchung geführt wurde, gegeben.

„Ueber der Voruntersuchung haben zwei Sterne geschwebt: ein freundliches Gestirn des Tages: es ist das Gesetz vom 17. Juli 1846, und ein feindliches Gestirn der Nacht: ich meine damit nicht die Kabinetsordre vom 23. Jan. 1846 — eine Kabinetsordre drückt den Willen Sr. Maj. des Königs aus, dagegen kann ich nichts sprechen, der Wille des Königs ist allemal der beste — ich meine aber das Mißverstehen dieser Kabinetsordre. — Die erwähnte Kabinetsordre enthält die Feststellung einer Immediat-Kommission, die aus Verwaltungs- und Justizbeamten zusammengesetzt seyn sollte. Statt dessen hat man aber eine gemischte Kommission gebildet; die beiderseitigen Beamten haben sich miteinander amalgamirt.

„Den Beweis dafür, daß die Beamten es nicht so wie es die Kabinetsordre verlangt, gemacht haben, will ich jetzt führen. Zuerst hat sich die Polizei hineingemischt. Nun aber steht fest, daß der Polizei als solcher die richterliche Bildung, die Gesetzkenntniß, welche der Richter haben muß, fehlt.... Die Polizei kann machen, was sie will, sie kann thun, was der Richter nie verantworten kann. Bei jener Immediatkommission hat sich aber die Polizei nicht nur mit der Justiz amalgamirt, ja sie hat sogar die Justiz in der Voruntersuchung beherrscht."

(Der Redner führt Beispiele aus den Akten v. Mieroslawski's, v. Niegolewski's u. A. an.)

„Das hat die Polizei gethan. Aber auch die Justiz ist nicht in den Schranken geblieben, die ihr angewiesen sind. Sie hat sich hineingemischt in das, was nur der Polizei zusteht. Ich habe bei Durchsicht der Akten bemerkt, daß sich in denselben vielfach ein Protokoll vorfindet, bei dem die Unterschrift und der Eingang fehlt. Ich wußte nicht, was es bedeuten sollte. Ein Zufall hat mir endlich das ursprüngliche Protokoll in die Hände geführt. — Es war eine Angabe Emilians v. Moszczenski. Diese wurde dem einzelnen Angeklagten vorgelegt. Wozu? Doch wohl nur, um sie zu bewegen, dieselben Geständnisse abzulegen, um sie irre zu leiten, um zu sagen: hier sind schon Geständnisse abgelegt, lege du nun auch dieselben ab."

(Der Redner führt noch mehr dergleichen Fälle aus den Aktenstücken an.)

Darauf geht Herr Gall zu den einzelnen Angeklagten über, und wendet sich zuletzt zu den juristischen Punkten der Vertheidigung.

„So sehr es im Interesse der Vertheidigung liegt, daß alle juristischen Punkte hervorgehoben werden, so kann es doch nicht in ihrem Interesse liegen, daß Fragen, die schon an diesem Platze besprochen sind, von einem andern noch einmal zur Sprache gebracht werden. Die Frage, was bei diesem Unternehmen das Ziel gewesen, ist von dem Vertheidiger des Kosinski bereits besser, als ich es thun könnte, entwickelt und ich nehme lediglich darauf Bezug. Eins will ich aber in Bezug auf das spezielle Attentat, den Zug auf Bromberg, erwähnen. Es soll die Absicht gewesen seyn, die Stadt Bromberg zu überrumpeln, das Geschütz zu nehmen und zur Revolution und zwar zu der Revolution zu verwenden, welche den Zweck hatte, Polen in den alten Gränzen von 1772 wieder herzustellen. Das Landrecht entwickelt im §. 92 den Begriff des Hochverraths als ein Unternehmen, auf die gewaltsame Umwälzung der Verfassung zielend. Ueber das „Ziel" sage ich nichts, da der erwähnte Vertheidiger darauf zu sprechen kommen wird. Ich frage nun, was hat das Landrecht unter dem Worte „Unternehmen" verstanden? Nach allem, was ich aus der Anklageschrift entnehmen muß, deutet der Staatsanwalt den Begriff so, daß darunter „jede Handlung überhaupt" verstanden wird, die darauf abzielt, die Verfassung umzustürzen. Daß diese Ansicht aber nicht die des Gesetzgebers gewesen ist, scheint mir bei der Wichtigkeit des Verbrechens und der hohen Strafe an sich nicht wahrscheinlich. Aber auch aus dem historischen Entstehen des Landrechts will ich dies nachweisen. Unter „Unternehmen" verstehe ich einen Complex von solchen Handlungen, womit man das zu erreichen im Stande ist, was erzielt werden soll.

„Bei der Emanation und Bearbeitung des Landrechts hat bekanntlich das römische Recht bedeutend eingewirkt. Die l. 7 Dig. ad leg. Jul. macht dem Richter ausdrücklich zur Pflicht, daß er sich die Frage aufwerfe „reus an potuerit facere" d. h. ob der Angeklagte das Verbrechen wirklich vollbringen konnte. Diese Absicht liegt auch den landrechtlichen Bestimmungen über Hochverrath zum Grunde, was um so mehr anzunehmen ist, wenn man erwägt, daß auf das Ziel des Hochverraths gar kein Gewicht gelegt wird: — auch die geringste Erstrebung des Ziels ist Hochverrath; um so wichtiger ist das Wort „Unternehmen". Hier bedeutet es, wie vorhin erwähnt, einen Complex von solchen Handlungen, die es möglich machen, das zu erreichen, was erzielt wird. Wollte man dies nicht annehmen, dann hätte das Verbrechen des Hochverraths gar keine feste Gränze. Nun frage ich: ist den Angeklagten ein Hochverrath zur Last zu legen? Vierzehn Tage lang ist verhandelt worden, meine Herren; — welche Mittel der Verschwörung sind in dieser Zeit an den Tag gekommen? sie sind nicht der Rede werth; sie sind noch nicht im Stande gewesen, auch den allergeringsten Erfolg zu ergeben. —

„Deshalb behaupte ich, daß, wenn auch alle Thatsachen, welche zur Sprache gekommen, wahr sind, dennoch kein Hochverrath vorhanden ist.

„Noch auf einen Punkt will ich aufmerksam machen. Es muß auffallen, daß der preußische Gesetzgeber des Abreißens

---

* Urtheile eines Laien über die diesjährige Düsseldorfer Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Haben wir schon früher bei Ary Scheffer's „todtem Christus", einem herrlichen classischen Kunstwerke, das wir nicht diesem kleinen Genre-Bildchen gleich stellen wollen — erkannt, wie selbst bei der anspruchslosesten Malerei und einem grauen matten Colorit der Geist auf den Geist einzudringen vermag, so bemerken wir hier etwas Aehnliches, nur in jeder Hinsicht in kleinerem Maßstabe. Unser Gefühl wird tief bewegt. Das Naive, Ungekünstelte in der Darstellung läßt uns keinen Augenblick an der Wahrheit des Dargestellten zweifeln, und ängstlich, wie jene beiden Kinder, wehmüthig wie der Vater, blicken wir auf den schlichten Satz, an die Zukunft, an die Veränderungen denkend, welche in dieser Familie nun vor sich gehen werden.

Wie anders erscheint dagegen „Mutter und Kind" von G. Bergmann. Eine sehr elegante, äußerst saubere Behandlung, präciser Vortrag — Einiges vortrefflich, wie der Hintergrund, die rechte Hand der Mutter, der linke Aermel, im Ganzen gut zusammengemalt, und doch — kalt, besonders im Ausdruck der Köpfe — nihil quod humanitatis sensum tangit. In der Färbung macht sich unverkennbar eine Annäherung an die belgische Kunstschule bemerkbar.

Nun eine andere Paraphrase. Oder was sind solche Urtheile anders? Vielleicht auch noch Paralogismen, wird der Leser boshaft einwerfen. Aber ich lasse mich nicht irre machen und behaupte, daß „die erste Vaterfreude" von Jordan eines der vortrefflichsten Bilder der Ausstellung ist. Erlaßt mir hier die Beschreibung. Alles liegt in der Benennung „die erste Vaterfreude." Vergebens würde ich mich einem alten Hagestolzen deutlich zu machen suchen und den jungen Burschen nur langweilen, der da singt:

„Beim Kinderwiegen kömmt nichts heraus."

An euch aber, ihr Jungfrauen und Mütter, wende ich mich mit der Versicherung auf Recensenten-Ehre — lassen Sie mir dieses Vorrecht meines Standes — daß wir ein reizendes Kunstwerk vor uns haben, reizend in technischer Behandlung, reizend in seiner feinen Lösung.

„Aber, Herr Recensent, solche Späße stehen dem Ernst Ihrer Aufgabe etwas parade zu Gesicht."

„Ergötzte sich nicht der h. Hieronymus an den Scherzen des Plautus, wenn er nach vielem Nachtwachen aus Reue über seine begangenen Sünden herzliche und bußfertige Thränen vergossen hatte? — wir werden noch sehr ernsthaft werden."

„Der Puritaner und seine Tochter" von Leutze ist ein vortreffliches lebenvolles Bild, energisch gemalt und meisterhaft in der Durchbildung der Individualitäten. Der Vater überrascht sein Kind, welches sich in einem Nebengemache heimlich und dürftig eine Kapelle decorirte, beim Gebet vor dem Bilde der Jungfrau Maria. Wüthend hat er sie weggerissen und führt mit geballter Faust einen vernichtenden Schlag gegen den kleinen, gothisch geschnitzten Hausaltar. Rosenkranz und Gebetbuch sind an die Erde gefallen und Angst und Entsetzen malt sich auf dem Gesichte der Tochter, deren Gemüth nicht minder erschüttert ist von dem Zorn des Vaters als über die Verletzung des Heiligthums. Durch die offenstehende Thüre sehen wir in einen Saal und schließen sofort auf den Hergang der Begebenheit, welche durch den Verrath einer Zufälligkeit oder Unvorsichtigkeit herbeigeführt worden. — Ein anderes Bild von Leutze, „der Empfang des Columbus nach der Entdeckung von Amerika", das nur wenige Tage ausgestellt war, hatte im Allgemeinen dieselben Vorzüge, welche ich bei diesem Künstler schon rühmte: Seltene Frische der Farbe, Kühnheit und Sicherheit in dem Gegensatze der Lokaltone, und treffliche Behandlung. Weniger entsprach meinen Ansichten die Composition und die Charakteristik einzelner Figuren, unter denen der König sich unangenehm auszeichnete, andere dagegen einen bekannten Typus trugen, während die aufgeführten Wilden einen idealen Beigeschack hatten. Cette erre est mauvaise — Aber gerade ein Künstler wie Leutze vermag am besten auch einen Tadel zu ertragen. Die hiesige Kunstschule verdankt ihm sehr viel. Er hat in der Malerei ein neues Idiom eingeführt.

Cicero sagt, um die Ehre, Homer's Geburtsort zu seyn, hätten sich sieben Städte der alten Welt gestritten. Haben wir gleichwohl hier noch lange keinen Homer vor uns, so dürfen wir uns doch rühmen, in dem Amerikaner Leutze einen geborenen Würtemberger wieder zu finden, dessen Ruhm in zwei Welttheilen blüht. Auf der Kunstausstellung zu New-York — dort wie zu Philadelphia und Boston werden jährliche Ausstellungen gehalten, zu denen Bilder aus Missouri, Ohio, Pensylvanien und Massachusetts zusammen strömen — glänzen

einer einzelnen Provinz nicht gedacht hat. Daß es Zufall gewesen, diesen Fall auszulassen, widerlege ich dadurch, daß er im gemeinen Recht ausdrücklich vorkommt. Auch hier muß ich auf die historische Entstehung des Landrechts zurückkommen. Die Gesetzgeber hielten sich bei dem Hochverrath an das römische Recht. Im ganzen römischen Recht findet sich keine Bestimmung für den Fall der Vernichtung der römischen Republik, — weil Rom zu stolz war, daran zu denken, daß Jemand ein Unternehmen zum Sturze des ehrwürdigen erhabenen Reichs wagen würde. Das, meine Herren, ist auch die Ansicht der Gesetzgeber des Landrechts gewesen. Damals war noch das Andenken des großen Friedrich lebendig, und der Prinz, von dem sein königlicher Vorfahr gesagt hat, „du wirst mir Schlesien nicht nehmen lassen,', — dieser Prinz war zum Manne geworden. Unter solchen Umständen konnten die Gesetzgeber sich den Fall nicht möglich denken, der Ihnen jetzt zur Entscheidung vorliegt. Ist aber über diesen Fall kein Gesetz da, dann findet auch keine Strafe statt, und ich beantrage daher, sämmtliche erwähnte Angeklagte für nicht schuldig zu erklären.

„Wie nun aber auch, meine Herren Richter, Ihre Ueberzeugung ausfallen möge, jedenfalls kann ich es nicht unterlassen, Ihre Milde für Die in Anspruch zu nehmen, die das Unglück haben, als Angeklagte vor Ihnen zu stehen. Ich will nicht den Genius der Weltgeschichte anklagen, der ihnen das trübe Geschick bereitete; das aber will ich anführen, was der Herr Staatsanwalt zu den Angeklagten gesprochen hat: „Sie sind keine gemeinen Verbrecher," das sind seine eigenen Worte. Nehmen Sie dafür, Herr Staatsanwalt, meinen Dank, den Dank der Angeklagten, den Dank ihrer Angehörigen, den Dank des Vaterlandes, daß Sie Ihre Funktion nicht allein zur strengsten Hüterin des Gesetzes, sondern auch zur Vertreterin der Menschlichkeit ausüben.

„Nein, meine Herren, es sind keine gemeinen Verbrecher, die Sie vor sich sehen; was sie gethan haben — welche Schuld auf ihnen lastet, — diese Schuld ist durch die heiligsten Gefühle, die der Menschen Brust beseelen, herbeigeführt. — In meine Bitte stimmen Thränen und Weinen der Kinder, Gattinnen, Bräute, Väter und Mütter der Angeklagten. Darum, meine Herren, üben Sie Milde, Ihre Milde wird Ihnen das Vaterland Dank wissen; was die härtesten Strafen nicht erreichen, das wird Ihre Milde erreichen." (Beifall).

Deutschland.

Berlin, vom 12. August. Bekanntlich hatte Hr. D. A. Benda, nach der in der Stände-Kurie bei Berathung des Judengesetzes gethanen Aeußerung des Staats- und Kabinetsministers, General v. Thile, daß die Juden nur Zion als ihr Vaterland ansähen, unterm 22. Juni d. J. unmittelbar bei dem Könige Verwahrung gegen diese Aeußerung mit dem Bemerken eingelegt, daß die wohlerworbenen und verbrieften Rechte der preußischen Juden, welche durch ein Gesetz des Königs Friedrich Wilhelm **III.** zu „Inländern und preußischen Staatsbürgern" erhoben worden, überhaupt nicht geschmälert, durch ministerielle Interpretationen aber auch nicht einmal beeinträchtigt werden sollten. Er (der Bittsteller) müsse daher den König ehrfurchtsvoll bitten, durch eine allerhöchste Deklaration das, was Rechtens, aussprechen zu wollen. Hierauf erhielt Hr. B. gestern folgenden Königl. Erlaß: „Ich will zwar nicht an der Aufrichtigkeit der in Beziehung auf die Anerkennung der staatsbürgerlichen Rechte Meiner jüdischen Unterthanen in Ihrer Vorstellung vom 22. Juni d. J. vorgetragenen Besorgnisse zweifeln, indessen sind diese völlig grundlos; indem sie sich auf eine offenbar unrichtige Auffassung der Verhandlungen des Vereinigten Landtages stützen. Ihre vollständige Beseitigung finden diese Besorgnisse in dem über die Verhältnisse der Juden inzwischen ergangenen Gesetze, auf welches Ich Sie deshalb verweise. Sanssouci, den 10. August 1847. **Friedrich Wilhelm.**"

⊙† **Berlin**, vom 14. August. Es hat sich eine Nachricht verbreitet, welche fast allgemein eine sehr freudige Sensation gemacht hat. Es heißt nämlich, die hannöver'sche Regierung habe den Entschluß gefaßt, dem deutschen Zollvereine beizutreten. Bis jetzt ist dies Gerücht, welches dem Umstande, daß ein von der H. Regierung abhängiges Blatt sich für den Anschluß an den Zollverein ausgesprochen hat, seine Entstehung verdanken möchte, allerdings erst durch Privat-Briefe bestätigt worden; man hofft indessen auf eine baldige offizielle Anzeige des hannöverschen Kabinets. Würde sich das Gerücht bewahrheiten, so müßten auch bald die übrigen Theile Deutschlands, Oldenburg, die Hansestädte, Mecklenburg, dem Vereine beitreten, der so eine Ausdehnung erhalten würde, welche seine Bedeutung erst auf die rechte Höhe bringen müßte. In weitester Aussicht steht allerdings erst der Anschluß von Schleswig und Holstein; allein bei einer definitiven Beendigung der auf diese beiden Länder bezüglichen Verhandlungen ist auch dieser zu erwarten. Man weiß nämlich jetzt mit einiger Bestimmtheit, daß die Kabinette von Wien und Berlin sich in einer für Deutschland und seine Würde wünschenswerthen Art haben vernehmen lassen; dabei ist allerdings nicht außer Acht zu lassen, daß alle Anzeichen vorhanden sind, welche bekunden, es werde von dem dänischen Kabinette ein neuer entscheidender Versuch vorbereitet.

In der nächsten Zeit steht uns ein Besuch des bekannten serbischen Parteimannes Wucsics bevor. Dieser Besuch soll jeder offiziellen Bedeutung entbehren, sich auf den Wunsch beschränken, die Merkwürdigkeiten der Stadt, ihre hervorragenden Einrichtungen, wie die des Landes kennen zu lernen. Mit demselben dürfte indessen doch wohl eine Inspection der jungen Serbier verbunden seyn, welche sich hier Behufs ihrer Ausbildung befinden. Wenn Wucsics auch augenblicklich in keiner offiziellen Stellung sich in seinem Vaterlande befindet, so wird [redacted] Leuten fehlen, welche seine Hierherkunft [redacted] Verbindung bringen werden, die dem [redacted] nach sich in den Donaufürstenthümern vorbereiten. Der Einfluß, den Wucsics übrigens in seinem Vaterlande noch immer hat, ist so bedeutend, daß diese Reise auch anderwärts Aufmerksamkeit erregen wird.

Wie bei solchen Anlässen gewöhnlich hat auch zur Feier des Geburtsfestes von Jahn ein Fest stattgefunden. Nachdem man auf den Turnplätzen geturnt und gespielt hatte, vereinigte sich eine Anzahl von Männern in einem mit dem Bildnisse Jahn's und mit Transparenten geschmückten Lokale zu einem Festessen. Professor Maßmann brachte dabei zunächst ein Hoch auf Se. Majestät den König, als den Protector des Turnens, und sodann auf Jahn selbst aus. Unter den Theilnehmern am Feste befand sich auch ein Schwede, der einen Vortrag über den Einfluß des germanischen Wesens, namentlich auf die verwandten Völker des Nordens, hielt. Dieser Vortrag fand große Anerkennung. Im Laufe des Festes wurde noch viel aus dem bewegten Leben Jahn's erzählt, das mit großem Interesse aufgenommen wurde. An Jahn selbst sind aus verschiedenen Kreisen der Stadt Adressen abgegangen; auch die Schüler hatten eine Gratulationsadresse vorbereitet, doch wurde ihnen die Absendung derselben durch den Direktor Ranke untersagt.

Trotz des Beifalls, dessen sich die Bestrebungen des Vereins für deutsche Statistik zu erfreuen haben, beträgt die Zahl der Abonnenten der von dem Verein herausgegebenen Zeitung nur 380, von denen 64 auf Berlin kommen. Hoffentlich gelingt es dem lehrreichen Blatte, nach und nach mehr durchzudringen.

Potsdam, vom 13. August. Die königl. Regierung veranlaßt mittelst Amtsblatt-Bekanntmachung vom 10. d. M. die Kreis- und Orts-Polizeibehörden, dem überhandnehmenden Betteln zu steuern, und event. die Strafen des Gesetzes vom 6. Januar 1843 mit Ernst wieder zur Anwendung zu bringen. Während der Theurungsnoth wäre es „entschuldbar" gewesen, daß die Ortsbehörden die gegen das Betteln bestehenden Vorschriften „nur mit einer gewissen Nachsicht und Schonung zur Anwendung brachten; seitdem aber durch die bewirkte Zufuhr von Getreide und die sehr günstige diesjährige Ernte die Preise der nothwendigsten Lebensmittel auf das gewöhnliche Maaß zurückgegangen sind, müssen die polizeilichen Bestimmungen in Betreff der Bettelei auch wieder mit der erforderlichen Strenge gehandhabt werden."

Magdeburg, den 13. August. Der größte Kornspekulant des vorigen Winters, das Haus S., welches in der Zeit der höchsten Blüthe dieser Spekulation Millionen gewonnen hatte, wenn das von dem Hause angekaufte Getreide zu den Preisen, welche die Kourszettel notirten, hätte verkauft werden können, hat nun auch seine Zahlungen eingestellt. Die Preise blieben auf dem Papier und das Korn auf dem Boden, denn es war genug Getreide vorhanden, und die eigentliche Kunst der Spekulation bestand damals darin, zu den hochgeschraubten Preisen Getreide zu verwerthen, was aber nur in sehr kleinen Partien gelang. (Schles. Z.)

Königsberg, vom 11. August. Der Abgeordnete v. Bardeleben hat sein Mandat als Mitglied des Vereinigten Ausschusses niedergelegt und an den Ober-Präsidenten Dr. Bötticher deßhalb ein Schreiben gerichtet. (K. Z.)

Köln, vom 7. August. Wozu das Streben, immer Recht zu behalten, führt, sehen wir an der Kölnischen Zeitung, welche, nachdem sie unvorsichtiger Weise in die Schmähungen der Fransquillons gegen Conscience wegen dessen Ernennung zum Lehrer des belgischen Kronprinzen eingestimmt hatte, zur Beschönigung ihres Benehmens in aller Geschwindigkeit eine Theorie erfindet, kraft deren es in Belgien keine französische Partei mehr geben soll. Wahrscheinlich ist, um nur Eines anzuführen, die französische Sprache, welche gezwungener Weise bei allen Gerichtsverhandlungen selbst in rein flämischen Bezirken gebraucht wird, ein Mittel zur Erhaltung der belgischen Nationalität, oder gar zur Weiterverbreitung des deutschen Geistes!

Würde dieses Blatt nicht lieber thun, einzugestehen, daß es einen Artikel der von einem Franzosen redigirten „Independance Belge" beinahe wörtlich übersetzt und in Form eines Korrespondenzartikels dem deutschen Publikum aufgetischt hat, als daß es sich in Belgien zum Verräther der deutschen Stammesinteressen macht, gerade wie es Dies England gegenüber in Bezug auf die gewerblichen und Handelsinteressen thut?! (Mannh. J.)*)

Köln, vom 14. August. Vor circa 5 Jahren bildete sich hier eine aus 4 Personen bestehende Gesellschaft, um mit städtischem Grund-Eigenthum, resp. Gärten und Häusern, Handel zu treiben. Diese Gesellschaft constituirte sich förmlich vor Notar und Zeugen. Sie stellte sich die Aufgabe, im Stillen Häuser und Gärten anzukaufen, um dadurch die Preise höher zu treiben, und so wurden fast alle Gärten augenblicklich unter der Hand fortgekauft, verkauft, vernichtet und zu Baustellen parzellirt. Um nun die Preise der Baustellen recht zu steigern und eine allgemeine Kauflust zu erwecken, bewilligte man den Ankäufern mehrere Jahre Ziel, und gab denselben nebenbei noch leihweise ein verhältnißmäßiges Kapital, um die betreffenden Baustellen bebauen zu können.

Diese Begünstigungen verleiteten nun auch wirklich Manchen zum Kaufen von Bauplätzen, und so machte die Gesellschaft für den Quadratfuß, der ihr 2 bis 3 Sgr. kostete, einen bis $1\frac{1}{2}$ Thlr. und für den Quadratfuß, angekauft zu circa einem Thaler — 6 bis 7 Thaler und oft noch mehr.

Die Häuser stiegen fast eben so rasch und ganz bedeutend, so daß viele Privatbeamte, Kaufleute und Gewerbetreibende, die gern ein Haus besessen hätten, plötzlich ankauften, in der Meinung, später gar kein Haus mehr bekommen zu können.

Daß sich die auf diese Weise künstlich in die Höhe getriebenen enormen Preise nicht halten konnten, war natürlich,

*) Es ergehen jetzt sehr häufig aus Belgien an verschiedene deutsche Blätter Klagen über die falsche Auffassung belgischer Zustände von Seiten der „Köln. Ztg.". Wir haben schon neulich einen Artikel in diesem Betreff aufgenommen. Heute erhalten wir aus **Brüssel** vom 16. August Folgendes: „Die „Köln. Z." vom 15. August gibt wiederum eine Probe von der Gründlichkeit u. s. w. ihrer Berichte aus Belgien. Da sagt sie u. A.: „Es ist bereits bekannt, daß die Gouverneure **sämmtlicher** Provinzen entlassen wurden." Das ist in der That eine bewundernswerthe „Originalität". In Belgien gibt es neun Provinzen und eben so viel Gouverneure. Von diesen letztern sind bis jetzt **drei** abgesetzt und ersetzt worden. Was es ferner heißt, am öffentlichen Leben in Belgien Jahre lang Theil genommen zu haben, ließ sich z. B. aus der vorgestrigen Nummer dieses Blattes entnehmen, wo dasselbe das politische Programm des neuen Ministeriums mittheilt und daraus als einen der vier wichtigen Punkte anführt, daß die Bürgermeister künftig außerhalb der Konseils gewählt werden sollen. Leider ist das liberale Ministerium Regier grade der entgegengesetzten Ansichten, denn es erklärt, daß die Bürmeister künftig nur noch in einzelnen Fällen außerhalb der Konseils gewählt werden sollen."

---

seine Werke neben **Huntington** und **Mount**. Letzterer soll Scenen des amerikanischen Landlebens unübertrefflich darstellen.

Der Name des Mikoniden weckt indessen bei diesen geistreichen Erscheinungen in der Kunst ganz andere Bilder in meiner Seele. Wie gestaltet sich der Standpunkt solcher Episoden der idealen heroischen Poesie gegenüber? Nicht will ich hier pedantisch eine graduelle Eintheilung bezwecken, aber interessant dürfte es immer seyn, einen Augenblick den Karton von **Kaulbach**, „der Thurmbau zu Babel", dessen Ausführung bekannter Maßen für die Treppenhalle des neuen Museums zu Berlin bestimmt ist, herzu beschwören, um überhaupt für die gesammte Ausstellung und noch mehr für den Leser einen veränderten, ohne Zweifel erweiterten Gesichtskreis zu gewinnen. Welch eine geistige Macht entwickelt sich hier vor unsern Augen! Welch ein gewaltiger Griff in die Geschichte und welche Anschauung für dieselbe! Dies ist nicht das Werk der Laune, des Augenblicks, nicht der glücklich fixirte Blitzstrahl einer momentan erregten Phantasie, sondern der poetische Aufschwung einer auf tiefer Weltanschauung beruhenden Philosophie. Und wenn irgend etwas klar aus der ganzen Conception hervortritt, so ist es **der große denkende Mann**. Ohne diesen Fond — gestehen wir uns es offen — kann zwar ein schönes Kunstwerk zu Stande gebracht werden, wird jedoch immer etwas relativ Minutiöses behalten. Der gemüthlichen Spießbürgereien sey hier nicht einmal gedacht. Denkt euch König Nimrod, den Jäger, wie er als gewaltiger Titan die Völker um sich versammelte, um ihnen in einem bis über die Wolken reichenden Riesenbau einen abgöttischen Vereinigungspunkt zu geben. Da aber fährt der Herr herunter in seiner erhabenen Ruhe und zerstört das selbstische Wesen mit einem Winke der Vernichtung. Und der Bau stürzt zusammen, und die Arbeiter fliehen, und der Sclave zeigt sich als plötzlich entfesselter Sclave; verspottet von den Seinen, verlassen von den Sängern und Helden, sitzt der trotzende König. Die Stämme der Semiten, der Chamiten und der Japhetiden vervollständigen in faßlichster Charakteristik den Moment und führen ihn weiter, erzählend die Geschichte jener Völkerschaften. Fürchtest du etwa, lieber Leser, die langweilige Physiognomie eines als historisch verschrieenen Bildes? Da irrst du dich, wie du auch modernen Ansichten huldigen magst. Hier findest du Anmuth und Hoheit, reizende Naivetät und bezaubernde Weiblichkeit, du findest unter den Zügen des Jammers, des Hohnes, des Uebermuthes den edlen Ursprung des Geschlechtes wieder — aus **einer** Quelle sprudeln Leben, Schönheit und Wahrheit. Es ist keine Tirade, wenn ich sage: Hier hat die Theosophie den immanenten Gott der Geschichte erkannt. Ich möchte diesem Kunstwerk zu Ehren dem alten Virgil ein Leid anthun und ausrufen:

Felix illo die, felix et dicitur, annus,
Felices, qui talem picturem videre, oculique.

Doch ich fürchte, es geht mir mit meiner Kritik, wie dem Scholastiker Langenstein, der über die Genesis vier Jahre lang Vorlesungen hielt und doch nur bis zum vierten Kapitel kam, außerdem aber über dieses Thema vier starke Bände Anmerkungen schrieb. Wir wollen deshalb auf unsere Ausstellung zurück und etwas ins Grüne gehen.

Daß die Düsseldorfer Landschaften diesmal zu grün gerathen wären, kann ich nicht sagen, aber viele sind zu gelb und bunt. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Köln. In einem hiesigen Garten wurden am 16. August die ersten reifen Trauben gefunden, und zwar an einem Weinstocke, an welchem die Trauben im vorigen Jahre schon am 3. August zeitig waren.

Im Kanton **Graubünden** haben die Wolkenbrüche an mehreren Orten Erdschlipfe bewirkt, die große Verheerung anrichteten, so namentlich bei Schlanis, wo sich der Erdschlipf, nachdem er eine Mühle, einen Stall und eine Brücke zerstört, in den Vorderrhein wälzte.

Die Zürich-Badener Eisenbahn hat am 11. August, also am dritten Tage ihres Betriebes, schon ein Menschenleben gekostet. An der Hemmmaschine soll etwas gefehlt haben, da wollte einer der Zugführer nachsehen, bog seinen Körper über den Wagen hinaus, gerade ehe der Zug über die Reppischbrücke ging. Am Seitenpfosten schlug es den Unglücklichen unter die Wagen, deren Räder ihn gräßlich verstümmelten.

und so sind denn bereits zufolge eingetretener Geldkrisis die Häuser auf die Hälfte gesunken.

Mit unsern Quadratfüßlern aber nimmt es ein schreckliches Ende; hunderte von Familienvätern sind bereits ruinirt und abermals hunderte sollen noch vernichtet werden. Die Zahlungstermine der Quadratfuße kommen nämlich heran und die Ankäufer sind mehrentheils alle nicht im Stande, ihren Verpflichtungen pünktlich nachzukommen. Trotz dem, daß sie die Zinsen bezahlen, bewilligen die Verkäufer aber keinen Tag Aufstand; die Gerichtsvollzieher machen gleich Zahlungsbefehl, Pfandung — und Subhastationen werden Schlag auf Schlag eingeleitet. Fast sämmtliche Bauparzellen, welche die Gesellschaft früher à Thlr. 1 bis 1½ oder Thlr. 6 bis 10 per Quadratfuß verkaufte, kauft sie jetzt à 3½ bis 6 Sgr. und 15 bis 20 Sgr. per Quadratfuß wieder an und bekommt gewöhnlich noch die bereits aufgeführten Bauten unentgeltlich hinzu.

Binnen Kurzem soll die Anzahl der unglücklich Gewordenen angegeben und die vier Personen namhaft gemacht werden. (E. Z.)

Köln, vom 16. August. Gestern gegen Abend hat sich hier ein Vorfall ereignet, der wieder als eine traurige Folge der Vergnügungssucht und der Ausschweifungen unter der niedern Volksklasse angesehen werden muß. Ein junger Wüstling erschien gegen Abend bei einer nahen Verwandtin und verlangte eine kleine Summe Geldes. Die Frau, die wohl wußte, daß er das Darlehn nur zu seinen Trinkgelagen verwenden würde, verweigerte ihm dasselbe unter dem Vorwande, daß ihr Mann ausgegangen sey und ihr kein Geld zurückgelassen habe. Darüber gerieth der junge Mann so in Wuth, daß er ein Messer ergriff und der Frau vier Wunden beibrachte. Diese flüchtete sich in ein benachbartes Haus, wo sie durch den Blutverlust erschöpft niedersank. Der herbeigerufene Arzt hat die Wunden für lebensgefährlich erklärt. (Rh. B.)

** Koblenz, vom 16. August. Unser Sängerfest, welches der mittelrheinische Sängerbund gestern und vorgestern veranstaltet hatte, ist froh und heiter vorübergegangen und hat in uns allen eine schöne Erinnerung zurückgelassen. — Von allen Seiten war man darauf bedacht, die rheinischen Sangesgenossen auszuzeichnen und das Fest nach Kräften zu verherrlichen, wie dann dasselbe durch die Anwesenheit des Präsidenten des vlämischen Sängerbundes, des Professors und vlämischen Dichters Hrn. van Duyssen aus Gent, welcher auf die ihm gewordene Einladung hierhin gekommen war, noch einen besondern Glanzpunkt erhielt. — Zur Bewillkommnung der kölnischen Gäste, denen eine Deputation der hiesigen Liedertafel bis nach Neuwied entgegengereist war, hatte man nach ächt rheinischer Weise eine Partie reifer Trauben und eine kleine Kelter mit nach Neuwied genommen und reichte den bei Ankunft der Kölner in Neuwied sofort gekelterten diesjährigen Most den Sängern in silbernem Pocale zum Trunke. Hier auf der Landbrücke der Dampfschiffe begrüßte sie unser verehrter Oberbürgermeister, Hr. Bachem, im Namen der Stadt in herzlicher und beredter Weise und ein tausendfaches Willkomm von der am Ufer versammelten Menge scholl den Gästen schon in der Ferne entgegen. — Auch das Militär betheiligte sich bei der den Sängergästen gewordenen Auszeichnung, und als am Tage der Ankunft Nachmittags die Mainzer Liedertafel in Begleitung hiesiger Sänger einen Ausflug auf den Ehrenbreitstein machte, empfing sie ein Stabsoffizier, Oberst-Lieutenant v. Trotha, auf dem Wege und ersuchte sie, eine kurze Zeit auf dem Vorwerke Helfenstein verweilen zu wollen, wo die Sänger des Füselier-Bataillons des 28. Regiments die fremden Sänger mit mehreren Gesang-Vorträgen zu begrüßen wünschten. Es hatte etwas Erhebendes dieser kräftige Gesang hier aus der Brust der Militär-Sänger, die neben dem Kriegshandwerke noch der Gesangsmuse huldigen. Ein gleicher Empfang war auf Ober-Ehrenbreitstein den Fremden von den Sängern der Füseliere des 25. Regiments bereitet, woselbst noch ein Lieutenant an der Spitze der Füseliere die Fremden in schöner herzlicher Rede willkomm hieß.

Die große Liedertafel am Abende des 14. d. in der Anlage auf der Halbinsel vor der Moselbrücke, war der Glanzpunkt des Festes. Eine unabsehbare Masse Zuhörer hatte sich eingefunden, worunter auch Se. Excellenz der kommandirende General Hr. v. Thiele und der Hr. Ober-Präsident Eichmann, der sich im Wagen dem Sängerzuge angeschlossen hatte. — Außerordentlichen Enthusiasmus erregten hier die Reden, welche unser Oberbürgermeister Hr. Bachem, Hr. van Duyssen aus Gent, Hr. Musikdirektor Dorn aus Köln, welcher seinen vorigjährigen bekannten Vortrag auf das Entschiedenste desavouirte, sowie Hr. Dr. Schmitz von Mayen und Hr. Dotzler von hier, hielten. — Der Bonner Gesang-Verein „Concordia", dessen Aufnahme in den mittelrheinischen Sängerbund hier feierlich proclamirt wurde, zeichnete sich auch diesmal besonders aus, während unsere Kölnische Nachbarn in ihrem angestammten Humor wiederum durch einige Gesänge launigen Inhalts die größte Heiterkeit hervorriefen. — Nach dem Schlusse, spat am Abende, brachte man Hrn. van Duyssen noch eine Serenade. — Das gestrige Fest auf dem Friedrichsberge bei Sayn war ein Volksfest im eigentlichen Sinne und Jubel und Freude waren allgemein. Auch hier vernahm man noch einige schöne gediegene Reden, die alle den wärmsten Geist für das deutsche Sängerthum athmeten.

Vom Rhein. Die „Allg. Preuß. Zeitung" ist gegenwärtig mit der „Elberf. Zeitung" in einem Kampfe über handelspolitische Fragen begriffen, an welchen wir uns weiter nicht betheiligen wollen. Mit welchem gründlichen Vorbildung aber die „Elberf. Ztg." sich an ihr Thema wagt, mag der eine Umstand darthun, daß sie den bekannten Methuen-Vertrag, dessen Inhalt und Folgen sie für ihre Argumentation benutzt, in Methuen abschließen und daher den Namen führen läßt. Wer öffentlich als Handelspolitiker sich geriert, sollte billig wissen, daß jener Vertrag nach dem Namen des englischen Unterhändlers benannt ist, und daß ein Ort Methuen weder in England, noch in Portugal, noch sonst irgendwo existirt. (Rh. B.)

Stuttgart, vom 13. August. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Früchte beim Dreschen gerade um so viel mehr ausgeben, als sie das vorige Jahr hinter dem muthmaßlichen Anschlag zurückgeblieben sind.

Heidelberg. (Denkschrift, betreffend die Reform des Konsulatwesens. Fortsetzung.) „In neuester Zeit hat der von der königlich sächsischen Regierung ausgesprochene Wunsch, im Orient und insbesondere in China Zollvereins-Konsulate auf Rechnung und Kosten des gesammten Zollvereins errichtet zu sehen, der preußischen Regierung Veranlassung gegeben, die Frage in nähere Erörterung zu ziehen, inwiefern die Begründung eines gemeinsamen Konsulat-Systems des Zollvereins, wobei auf das Zusammenwirken von besoldeten consules missi und kaufmännischen Konsuln Bedacht genommen würde, sich als zweckmäßig und ausführbar erweisen dürfte.

Dieselbe hält sich um so mehr verpflichtet, hierüber mit den übrigen Vereins-Regierungen in Berathung zu treten, als sie voraussetzen zu können glaubt, daß die von der königlich sächsischen Regierung geäußerten Wünsche in der einen oder anderen Beziehung von anderen Vereins-Regierungen getheilt werden. In der That dürfte das Bedürfniß einer kräftigeren und wirksameren konsularischen Vertretung im Auslande sich in den anderen Zollvereinsländern nicht minder, als in den diesseitigen fühlbar gemacht haben, da keiner der zum Zollverein verbundenen Staaten, sey es wegen der gewerblichen und kommerziellen Interessen seiner Unterthanen, sey es wegen der bei den Auswanderungen zur Sprache kommenden Verhältnisse, unbetheiligt erscheint, in welcher Art das Consulat-System organisirt ist, von dem derselbe für seine Unterthanen Schutz und Beistand im Auslande zu erwarten hat. Finanzielle Rücksichten aber müssen es den übrigen Vereins-Regierungen eben so sehr als der preußischen erschweren, aus eigenen Mitteln die wünschenswerthen Verbesserungen in ihrem Consulat-Wesen einzuführen. Man glaubt hiernach preußischer Seits annehmen zu dürfen, daß schon von dem Gesichtspunkte des Interesses jedes einzelnen Vereinsstaates aus der Vorschlag Beifall finden werde, die Kräfte aller Mitglieder des Zollvereins zu dem gedachten Zwecke zu vereinigen.

„Wie sehr in noch höherem Grade aber die Errichtung von Zollvereins-Konsulaten vom Standpunkt des Gesammt-Interesses — und zwar gleichmäßig für consules missi, wie für kaufmännische Konsuln — sich empfiehlt, das scheint keiner weiteren Ausführung zu bedürfen. Die Zollvereins-Staaten verfolgen gemeinsame Interessen, und gemeinsame Interessen erfordern auch gemeinsame Organe. Es ist dabei, besonders dem Auslande gegenüber, außer dem unmittelbaren Nutzen, welchen jedes vereinte Wirken gewährt, auch das Gewicht des moralischen Eindrucks zu berücksichtigen, wenn die Konsulatsverwaltung der Zollvereinsstaaten sich als eine organisirte Einheit kund gibt. Mit den zahlreichen nur von einzelnen Mitgliedern angestellten und instruirten Konsulats-Beamten, welche gegenwärtig dazu bestimmt sind, die Gesammtheit nach Außen zu repräsentiren, läßt sich das gewünschte Auftreten des Vereins nicht erreichen.

„In dem Verhältniß zu Amerika bietet sich dabei außer den eigentlichen Handels- und Schiffahrts-Verhältnissen die Frage der Auswanderung als ein Gegenstand besonderer Beachtung dar, indem, wenn die Vereins-Regierungen sich einer gemeinschaftlichen Beaufsichtigung und Leitung der Auswanderung zu dem Zwecke unterziehen, um auf die Unterstützung und Verbreitung des germanischen Elements in Amerika Bedacht zu nehmen und hiemit zugleich eine Beförderung der heimathlichen Industrie und vermehrten politischen Einfluß zu erstreben, dies am ehesten durch eine gemeinsame Konsulats-Verwaltung zu erreichen seyn würde. (Schluß f.)

Mainz, vom 14. August. Wir beeilen uns, Ihnen zu melden, daß aus dem großen Festessen, welches in einer Versammlung der hiesigen Bürger vom 7. August zehn Deputirten von Rheinhessen zu geben beschlossen wurde, ohne Zweifel nichts werden wird. Die Mitglieder des zur Vorbereitung des Festes erwählten Comites begaben sich gestern zu den hier wohnenden Abgeordneten, den Herren Aull, Glaubrech, Jung und Lauteren, um diese einzuladen, und erhielten von sämmtlichen den Bescheid, daß sie für die ihnen zugedachte Ehre danken müßten. Auch von einem anderen rheinhessischen Deputirten soll der Rath eingetroffen seyn, von diesem Festessen abzustehen. Wie wir hören, wird nächsten Dienstag eine Versammlung hiesiger Bürger stattfinden, worin das Aufgeben des Bankettes förmlich beschlossen werden soll. (O.-P.-A.-Z.)

Frankreich.

Paris, vom 7. August. Man sieht bei der großen Theurung, welche nach und nach die letzten Hülfsmittel armer Leute erschöpft, oft ein unabsehbares Elend zu Tage kommen, aber nichts hat mich mehr erschüttert, als die hülflose Lage einer Anzahl alter Damen vom Hof der Bourbons, welche in der Revolution alles verloren hatten und mit Mühe und großer Anstrengung entweder von kleinen Pensionen lebten, die ihnen die verbannte Familie gab, oder von der Arbeit ihrer Hände mit Nähen, Sticken, künstlichen Blumen u. s. w. sich erhielten, die aber bei dem Stocken dieser kleinen Gewerbe, welches die allgemeine Geldnoth mit sich bringt, in das äußerste Elend versunken sind. Der Zufall hat mir einige derselben zugeführt, und ich habe auf diese Art ihre Lage kennen gelernt; sie sind zu stolz, um zu betteln, zu schwach, um hinlänglich zu verdienen, und nehmen im allgemeinen ihr Unglück mit einer rührenden Ergebung hin, ohne zu klagen. Aber es ist eine Schmach für die carlistische Partei, daß solche Dinge sind, denn die Partei ist sehr reich, aber im allgemeinen sehr geizig, und alle ihre gerühmten Hülfskassen müssen sehr schlecht eingerichtet seyn, daß ihnen so traurige Umstände entgehen können. Die Bourbons selbst sind von gutmüthigem Charakter und thun, glaube ich, was sie können, sie sind entfernt und wohl nicht reich genug, aber für die hiesige Partei ist es unentschuldbar, daß sie solche arme alte Frauen in diesem Elend läßt. (A. Z.)

Colmar, vom 8. August. Heute fand das zu Gunsten der Wahlreform angekündigte Banket in den prächtig verzierten Sälen des „Hotel de l'Europe" dahier statt. Mehr als zweihundert und fünfzig Wähler unseres Departements, denen sich auch Gleichgesinnte aus dem benachbarten Unter-Elsaß angeschlossen hatten, legten gegen das jetzige System der Regierung Verwahrung ein, und unterzeichneten eine Bittschrift für Wahlreform, wie sie vom Centralausschuß in Paris an ihre Committenten in der Provinz übermacht ward. Den Vorsitz bei dem heutigen Gastmahle führte der erste Präsident des königl. Gerichtshofes, Herr Rosse, was freilich von dem Ministerium nur mit großem Leidwesen vernommen werden wird. Derselbe eröffnete die Reihe der Trinksprüche mit einem Toaste für den König, welcher mit der Marseillaise erwidert ward. Diesem folgten begeisterte Ausrufe zu Gunsten „des Patriotismus und der Wahlreform", „der Eintracht der Völker", „der französischen Revolution und der dem Fortschritte huldigenden Verwirklichung ihrer Lehren und Grundsätze", „der Organisation der Arbeit", „der Nationalehre", „der Redlichkeit der Staatsverwaltung", „den Patrioten im Ober- und Unterelsaß", so wie endlich dem Vorsitzenden des Bankets. Die meisten Reden behandelten die in allen öffentlichen Blättern so vielfach besprochenen Gebrechen der jetzigen Verwaltung. Die besten Institutionen in den Händen einer erniedrigten und bestochenen Staatsgewalt, bemerkte Hr. Advokat Joos, werden herabgewürdigt und gefälscht. Das Haschen nach materiellem Gewinn sey bis zur Abgötterei getrieben worden, und das sey es, was den Individualismus erzeuge. Dieser aber bringe den Eigennutz hervor, der Eigennutz die Bestechung, die Bestechung die Erniedrigung, die Erniedrigung den Skandal, der Skandal die Verachtung, die Verachtung den Sturz und dieser letztere öffne einen Abgrund, dessen Tiefe niemand zu ergründen vermöge. Die Kundgebung, wie sie hier stattgefunden, wird nicht ohne Einfluß auf künftige Wahlen seyn, zumal die elsässische Ministeranhänglichkeit so ziemlich abgenutzt ist. (A. Z.)

Portugal.

Lissabon, vom 9. August. Die Festungswerke von Oporto waren geschleift worden; Verschwörungen an der Tagesordnung, Handel und Geschäfte flau.

Belgien.

Brüssel, vom 16. August. In der verflossenen Nacht soll auf der Route der Nordbahn ein fürchterliches Wetter stattgehabt haben.

Italien.

Von der italienischen Gränze, vom 8. August. Es hat vorerst das zu Radkersburg in Steyermark stehende 4. Chevauxlegers-Regiment Fürst Windischgrätz, dann ein Bataillon des Warasdiner-Creuzer und ein Bataillon des Warasdiner St. Georger Gränz-Regiments zu Bellowar Marschbefehl nach Italien erhalten und werden unverzüglich dahin abgehen. Eine Schwadron des zu Körmönd in Ungarn stehenden 3. Ulanenregiments Erzherzog Karl erhielt einstweilen die Bestimmung nach Innerösterreich. Ein weiteres Kavallerieregiment soll die Weisung erhalten haben, sich in Bereitschaft zu halten, um augenblicklich nach Italien abmarschiren zu können. (A. Z.)

Neapel, vom 3. August. So geschäftig und geräuschvoll es auch in den Hauptstraßen der Residenz hergeht, so fröhlich französische Kanonenschüsse zur Feier des Geburtstages der Königin herüberschmettern, und so viele Musikbanden auch in der Villa Reale und vor dem Schlosse Tänze und Siegesmärsche mit klingendem Spiel dem Publikum zum besten geben — es läßt sich eine trübe Stimmung nicht verbergen. Mißtrauen gibt sich überall kund und die letzten römischen Unruhen haben höchst nachtheilig auf unsere Verhältnisse herübergewirkt. In einer Stadt wie Neapel, wo Gerüchte aller Art jedes emporkommende politische Raisonnement unterdrücken, so daß heute Frankreich sich an Oestreich und Neapel schmiegt, morgen mit England gegen beide gemeinschaftliche Sache macht, geben die Ereignisse an den Gränzen, das Erscheinen des französischen Geschwaders, die calabresischen Räubercrcesse*) und die rasch auf einander folgenden Libelle — es erschienen deren, ein Paar Journal-Nummern mitgerechnet, bis jetzt fünf oder sechs — zu excentrischen Vermuthungen und Stimmungen den größten Spielraum. Die allmählige Entwickelung der alten römischen Verfassung, die eben der römischen Freiheit so lange Dauer gegeben — wie Niebuh irgendwo sagt — will den heutigen Italienern nicht mehr zusagen. Man verschmäht das allmählige Ausbilden und Verbessern der einzelnen Punkte der bestehenden Verfassung in Italien in einem viel höheren Grade als anderswo, und fordert mit Ungestüm das plötzliche Aufstellen eines vollendeten Werks. Die Folgen einer solchen Stimmung, wenn sie im Königreich beider Sicilien die herrschende würde, ließen sich gar nicht berechnen; freudig und tröstlich könnten sie in keinem Falle seyn, denn es ist ein gewaltiger Unterschied, ob z. B. ein gründlich gebildeter Professor Deutschlands oder ein neapolitanischer halbgebildeter Brausekopf, der irgend einen Katheder inne hat, über die Emancipation der Wissenschaft vom Joch gouvernementaler Ansichten redet. Die Polizei hat mehrere Verhaftungen in Bezug auf die verschiedenen Libelle vorgenommen, Buchhändler, Buchdrucker, Aerzte ꝛc., ohne, wie es allgemein heißt, bis jetzt zu einem Resultate gekommen zu seyn. Die Libelle sind leider in so großer Zahl verbreitet, daß an

*) Die Familie Barracca in Calabrien zahlte den Räubern nach einem Drohbriefe 15,000 Ducati, um Vieh und Getreide zu retten.

eine Unterdrückung schwerlich mehr zu denken. Der König ist, was auch einige dagegen sagen mögen, persönlich im ganzen Lande geliebt und geschätzt; auf der letzten Reise haben freimüthige Leute — ich könnte Ihnen darüber viele Details mittheilen — viele Mißbräuche gegen ihn selbst oft auf höchst naive Weise gerügt und man erwartet mit Zuversicht Abhülfe und Verbesserungen. In der Hauptstadt befinden sich gegenwärtig 3 Schweizerregimenter, das 5. Regiment unter General Statella und ein Theil der Gensd'armerie, zusammen nahe an 1500 Mann sind in die calabresischen Provinzen, und zwar mit erhöhtem Solde und nach vorhergegangener königlicher Ermahnung, sich brav zu benehmen, geschickt worden. Auch an den römischen Gränzen werden Truppenzusammenziehungen vorbereitet.

Der Prinz von Joinville ist leidend, doch redet man auch von einer durch den Empfang*) zu Palermo gereizten Stimmung und bringt sein isolirtes Leben mehr damit in Verbindung. Das Geschwader wird uns ohne Zweifel bald verlassen, wo nicht, so werden wir uns bald auch des Anblicks der englischen Flotte zu erfreuen haben.

Die gestrige Staatszeitung enthielt mehrere Königliche Dekrete, Personalveränderungen im Criminal-, Justiz- und Polizeisache betreffend. (A. Z.)

Rom, vom 6. August. Dem apostolischen Rundschreiben in Betreff einer innern Reform der Klöster ist heute ein ähnlicher Erlaß, der von Pius XI. de statu Regularium seitdem eingesetzten Cardinalcongregation, an alle Bischöfe des Kirchenstaats unterm 3. d. M. gerichtet, gefolgt, welcher diese wichtige Angelegenheit in einem engern Kreise einer Entscheidung näher führt, von welcher auch die äußere Fortexistenz vieler den Klöstern homogenen Stiftungen bedingt wird. Die Bischöfe, in deren Diöcesen dergleichen Institute liegen, werden von der genannten Cardinalcongregation zu dem Ende aufgefordert, über 13 ihnen gestellte Fragen die genaueste und gewissenhafteste Auskunft zu geben. Darunter ist eine (5.), welche wissen will, ob die Conventualen die Achtung des Publikums genießen und dem Orte ihres Domicils wirklich nützlich sind, oder ob sie durch lare Observanz der Ordensregel in Mißachtung gerathen, ob dieser oder jener Geistliche durch seinen Wandel, namentlich außerhalb des Klosters, moralisches Aergerniß gegeben? Eine andere Frage (6.) ist, ob die geistliche Stiftung, welche nur wenige Insassen zählt, jetzt noch nothwendig ist, oder wenigstens doch nutzendringend für ihre Umwohner, wie durch die Verwaltung des Sakraments der Beichte und Buße? Sodann (8.), ob die Klostergeistlichen den Pfarrern, sonderlich in den sehr ausgedehnten Campagnen, als Krankenpfleger und Lehrer des Volks hülfreich zur Hand gehen? Ferner (13.), wie es um die Beobachtung des Gelübdes der Armuth steht, welche Institute incorrigibel geworden, auf welche Weise ihre Bewohner dem Volke sich am nützlichsten machen könnten u. s. w.

Rom, vom 7. August. In dem vorjährigen Amnestie-Erlaß waren, wie Sie sich erinnern, die wegen politischer Vergehen verurtheilten Geistlichen und Militärs nicht mit begriffen. Doch will der Papst auch für diese Verzeihen und Vergessen eintreten lassen. Vorläufig hat er in diesem Sinn die seit dem Jahr 1836 in Corneto eingekerkerten Patres Lucca, Averardi und Vivarelli gestern in Freiheit setzen lassen.

Mons. Rusconi, seither Delegat der Provinz Ancona, ist als Maggiordomo dei Palazzi Apostolici an des in Genua abwesenden Mons. Pallavicino Statt getreten. (A. Z.)

*) Einem Gesetze gemäß durfte das vereinigte Geschwader nicht im Hafen selbst ankern, aber die Franzosen glauben, daß den Russen mehr Gunst in einem ähnlichen Falle gewährt werden.

Griechenland.

Athen, vom 1. August. In Betreff der griechisch-türkischen Angelegenheit bin ich im Stande, Ihnen mitzutheilen, daß die griechische Regierung die über die bereits von beiden Theilen — der türkischen sowohl wie der griechischen Regierung — angenommenen Vergleichungsvorschläge übergreifenden Bedingungen der Pforte zurückgewiesen hat. Von dem Gerüchte, dessen der Semaphore erwähnt, daß in Folge zweier stattgehabten Conferenzen zwischen dem Herzog von Broglie und Lord Palmerston der Beschluß gefaßt worden wäre, eine Uebereinkunft zwischen Frankreich und England stattfinden zu lassen, um die Angelegenheiten Griechenlands zu ordnen, ist bis jetzt in Athen nichts bekannt. (A. Z.)

Amerika.

Nach dem „Jornal do Commercio von Rio de Janeiro vom 12. Jun. ist beiden Kammern die unerwartete Botschaft geworden, daß der einzige Sohn des jetzigen Kaisers mit Tode abgegangen und daß darum der Kaiser die Deputation, welche ihm die Antwort-Adresse überreichen sollte, nicht empfangen könne. Die folgenden Nummern des Journals (bis zum 14. Juni reichend) schildern die große Trauer am kaiserl. Hofe und die Vorbereitungen zur Leichenfeierlichkeit.

— Am 13. Abends spät langte die „Britannia" in Liverpool an; sie bringt Nachrichten aus New-York vom 31. Juli, aus der Hauptstadt Mexico vom 3. Juli, Vera-Cruz 18. Juli, New-Orleans, 24. Juli. Der „Washington" traf von seiner ersten Reise nach Bremen am 30. Juli in New-York ein.

Kurz vor Abfahrt der „Britannia" berichtete der electrische Telegraph, die mexikanische Regierung habe drei Kommissarien ernannt, damit sie an einem 9 Stunden von Puebla gelegenen Orte (San Martin Tesmelican) mit dem Bevollmächtigten der Verein. Staaten, Hrn. Trist, über einen baldigen Frieden unterhandeln möchten. Wie es nun aber mit diesen Friedenskonferenzen steht, ob sie guten Fortgang haben, beendigt, oder nur deshalb von den Mexikanern angefangen worden, um Zeit zu gewinnen, davon wußte man in New-York nicht das Mindeste, wenigstens nichts Sicheres. Gerüchte verschiedener Art liefen um.

Köln-Mindener Eisenbahn.

(Deutz bis Hamm.)

In der Woche vom 8. bis incl. 14. August wurden 27,245 Personen befördert; die Einnahme betrug 9972 Thlr. 7 Sgr. — Pf.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 17. August. Morgens 7 Uhr: 8 Fuß 6 Zoll. Wind: Süd-Ost.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Kommenden Montag den 23. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,
soll auf hiesigem Rathhause die Erbauung einer massiven Brücke über die Düssel auf dem Wege von Stoffeln nach Oberbilk an den Wenigstfordernden öffentlich vergantet werden.

Plan, Kostenanschlag und Bedingungen sind vorher im Stadtsekretariate, Bureau Nr. 18, einzusehen.

Düsseldorf, den 13. August 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Nächstkommenden Montag den 23. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,
soll auf hiesigem Rathhause das neben dem Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahnhofe und im Beringe des Stadterweiterungsplanes vortheilhaft gelegene, der Kirche zu Derendorf gehörige Grundstück Flur 8 Nr. 1/111 des Grundsteuer-Katasters, groß 2 Morgen 178 Ruthen 90 Fuß, zuerst in Parzellen, dann im Ganzen öffentlich und vorbehaltlich der Genehmigung geistlicher und landesherrlicher Oberbehörde, zum Verkaufe ausgestellt werden.

Die Situationskarte und die Bedingungen sind vorher in meinem Sekretariate, Bureau Nr. 18, auf dem Rathhause einzusehen.

Düsseldorf, den 16. August 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Immobilar-Verkauf.

In der gerichtlichen Theilungssache der Erben Boden sollen

am 19. August 1847,
Nachmittags 3 Uhr,

bei Herrn Schlickum, Wirth auf dem Flingersteinwege, die den Erben Boden zugehörigen, daselbst gelegenen Immobilien, nämlich: 2 Wohnhäuser, Nr. 187 und 189, nebst Hintergebäuden, Hofraum und Garten, in 5 Parzellen öffentlich versteigert werden.

Die Verkaufs-Bedingungen und Charte sind bei mir einzusehen.

Otto, Notar.

Verkauf zu Ruhrort.

Das in der Neustadt Ruhrort sub Nr. 194 gelegene, zur Gastwirthschaft eingerichtete, dem Herrn Hubert Kleyn zu Schiedam zugehörige Wohnhaus nebst Zubehör soll

Montag den 23. August c.,
Nachmittags 4 Uhr,

an Ort und Stelle, domicilveränderungshalber verkauft werden.

Diese Besitzung, welche am Ausgange der nach Beek u. s. w. führenden Chaussee, in unmittelbarer Nähe des im Bau begriffenen Hafens für die Ruhrorter Zweigbahn und die Ruhrort-Crefeld-Kreis Gladbacher Eisenbahn sehr günstig gelegen ist, besteht aus dem Haupthause, einem großen Saal-Anbau, Nebenhause, Kegelbahn, Hofraum und 70 Ruthen Garten und ist taxirt zu 7285 Thaler.

Die Erklärung über den Zuschlag erfolgt sofort nach beendigtem Termine.

Duisburg, den 29. Juni 1847.

Goecke,
Justiz-Kommissar und Notar.

Bastionsstraße Nr. 1012 ist das Unterhaus und die 1. Etage zu miethen. Näheres auf dem 2. Stock.

Transatlantische Post-Dampfschiffahrt

zwischen

Havre & Neu-York.

Direction: A. Herout, de Handel & Comp. in Havre.
General-Agentur: Washington Finlay in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

New-York	. . den 15. October,			
Union	. . . . . „ 31. August	und	31. October.	
Philadelphia	„ 15. September	„	15. November,	
Missouri	. . . „ 30. „	„	30. „	

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen Marine-Ingenieure erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, sowie gute Tafel finden.

Der Preis des 1sten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1sten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stationsplätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre taxirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:

Frühstück, bestehend aus Kaffe und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch, nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse, nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
General-Agent der Dampfschiffolinien zwischen Havre und New-York.

Special-Agentur der Postschiffe

zwischen

HAVRE und NEW-YORK.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Klasse von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
Special-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Todes-Anzeige.

Nach kurzem Leiden, in Folge eines heftigen Schlaganfalles, entschlief sanft im Herrn, Sonntag den 15. August, auf dem Schlosse Helterf, unser guter Oheim, der hochwürdige Herr Canonicus

Philipp von Guérard,

in seinem 70. Lebensjahre.

Dieses statt besonderer Anzeige seinen Freunden und Bekannten.

Die Verwandten.

Empfehlung.

Einem geehrten Publico zeige ich ergebenst an, daß ich täglich Güter, welche mit der Köln-Mindener Eisenbahn befördert werden sollen, von hier nach dem Bahnhofe Herne hin- und diejenigen, welche für die hiesige Stadt und Umgegend im Bahnhofe anlangen, hierher zurückbefördere und sofort aufs Pünktlichste weiter spedire.

Bochum, den 14. August 1847.

Herm. Generotzky,
Güterbeförderer.

Das

5. Garten-Concert,

welches des schlechten Wetters wegen ausgesetzt werden mußte, wird

heute Mittwoch den 18. d.
im Geisler'schen Garten-Locale

vom Musikkorps des

Kgl. 16. Infanterie-Regiments

ausgeführt.

Haus- und Schlafröcke

zu 2 Thlr. und höher, gewebte Unterhosen zu 20 Sgr., lederne zu 2 Thlr., ferner dänische Damenhandschuhe, das Paar zu 5 Sgr., Glace in allen Farben zu 8 Sgr., für Herren zu 10 Sgr., für Kinder 5 Sgr. bei

W. Lindemann, Flingerstraße.

Frische Bierhefe

bei Daniel Schlömer,
Neustadt.

[374] Ein auswärtiges Mädchen, mit guten Zeugnissen versehen und in allen Hausarbeiten erfahren, sucht Dienst als zweites oder Hausmädchen. Näheres in der Exped. d. Bl.

[375] Eine hiesige Herrschaft sucht eine gute Köchin, die das Kochen gut versteht und gute Zeugnisse aufweisen kann. Näheres in der Exp. d. Bl.

Mehrere gute Fässer mit eisernen Reifen von 4—5 Ohm sind billig zu kaufen bei Faßbinder Eng. Dahmen, Ratingerstraße.

(Hiebei Blätter für Scherz und Ernst Nr. 65.)

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.